

Der Kreuzberger

Die Kiezzeitung für Kreuzberg und den Rest der Welt



VERGAST UND VERGESSEN

Die Machenschaften von Militär und Geheimdiensten

Außerdem im Heft:

Leergefischt

Wir berichten über die gnadenlose Ressourcenausbeutung in den Weltmeeren, die gedankenlose Überfischung ohne Chance auf Regeneration und deren Folgen für uns und die kommenden Generationen. Wer steckt dahinter, wer profitiert davon und was gibt es für Alternativen...

Wahre Größe

Ein Beitrag über Familien, die in unterschiedlichen Kriegen auf verschiedenen Seiten standen, Verbrechen aneinander begangen haben, Opfer und Täter waren und es trotzdem schaffen, aufeinander zu zugehen. Ein Beispiel für wahre Größe, jenseits von Politik und Öffentlichkeit.

Tresen-Test

Unser täglich Brot - Frühstück und Imbiss

LiteraturTipp

»Madame Chérié« von Andrea Mohr

Ollys Kommentar

Meineid, »...so wahr mir Gott helfe«

William Wires

Draußen und Drinnen

VORWORT

Nix passiert!

Es kommt, wie in dieser Ausgabe, immer mal wieder vor, dass wir uns mit längst vergessenen Themen beschäftigen. Dies geschieht nicht, weil aktuell nichts passieren würde, sondern weil die Berichte von längst vergangenen Taten zeugen, die die derzeitige Vorgehensweise des Regimes hierzulande widerspiegelt und jeder wache Geist erkennt, dass sich nichts, aber auch absolut rein gar nichts verändert hat und verändern wird, wenn wir nicht endlich unsere Ärsche aus den Sesseln des Wohlstands erheben, in denen wir – auch die Hartz IV-EmpfängerInnen – sitzen, um in die Ärsche der Regierenden zu treten. Überall auf der Welt gehen die Menschen auf die Straße und wir lümmeln hier rum und drehen Däumchen oder organisieren, wie seit eh und je, Atomtransportblockaden und kotzen uns über den Kapitalismus und die Umweltzerstörung aus. Aber was passiert? Nix! Absolut rein gar nichts!



Das Regime wirft uns einen Missstand nach dem anderen vor die Füße und keinen interessiert es. Sie verkaufen das Land (Liegenschaften), bauen sich für Milliarden Euros von Steuergeldern ein Regierungsviertel, das treffender als Sanierungsviertel bezeichnet werden sollte, und haben mit den Großprojekten BER und Stuttgarter Hauptbahnhof Milliardengräber geschaufelt. Die EU-Banken-Krise verschwindet nach und nach hinter dem Schleier der Egalität und wird als gegeben hingenommen. Steuerverschwendung soll unter Strafe gestellt werden, heißt es aus Regierungskreisen. Da frage ich mich und sicherlich jede/r NormalbürgerIn: Wie? Betrug am Volk steht noch nicht unter Strafe? Zwischendurch drängt sich Familienministerin Kristina Schröder ins Bild und schwafelt von einer Großelternzeit, um über die fehlenden, jedoch staatlich zugesicherten Kitaplätze hinwegzutäuschen. Hinzu kommen die Merkelschen Haftungsversprechen für die Aufrechterhaltung ihrer Vision vom Großdeutschen Reich Europäischer Nationen (GREN). Da ist es schon ein schwaches Licht der Hoffnung, dass sich unser Außenminister Guido Westerwelle Ende Januar vor die Kameras gestellt hat, um zu dem, vom englischen Premierminister David Cameron angebotenen Austritt aus der Europäischen Gemeinschaft in sicherem Englisch zu sprechen und auf Fragen ausländischer Journalisten zu antworten. Dieser Hoffnungsschimmer zerplatzt jedoch sogleich wieder, als die Tagespresse im Internet verkündete, dass die Baukosten des Stadtschlusses und die Sanierung des Pergamonmuseums die geplanten Kosten um ein vielfaches übersteigen werden.

Allenfalls eine Handvoll Personen begibt sich in die Position und somit in die Gefahr in den rechtsfreien Raum abzugleiten, um die festgeschriebenen Gesetze für Natur, Tier und Mensch einzufordern, in dem sie mit Worten und Taten agieren. Der Rest der Bevölkerung steht als schaulustiges Publikum drum herum und schaut tatenlos zu, wie das Land in den Abgrund getrieben wird. Es würde mich nicht wundern, wenn regimekritische Aktivisten eines Tages – nach erfolgreicher Revolution – all jene Gaffer und Geiferer, auf Grundlage vom Artikel 20 des Deutschen Grundgesetzes und Paragraph 323 des Strafgesetzbuches, wegen unterlassener Hilfeleistung verurteilen.

Wir verurteilen die Schaulustigen jetzt schon und bieten den Anderen Redefreiheit und ein Forum in unserem Blatt.

In diesem Sinne, viel Spaß beim Lesen wünschen euch Olly und das gesamte Kreuzberger Team.

Inhalt dieser Ausgabe:

Titelfoto

»Fence at the old Gulag in Perm«, Gerald Praschl.....1

Vorwort

Nix passiert! 2

Titel

Vergast und Vergessen 3 - 5

Horch & Guck

Horchs Regimekritik, Teil 2 6 - 7

So etwas hat es früher nicht gegeben

Wahre Größe - Völkerverständigung..... 8

Ollys Kommentar

So wahr mir Gott helfe..... 9

TouriTipp

Zinnowitz ist eine Reise wert..... 10

LiteraturTipp

»Madame Chérié« von Andrea Mohr..... 11

Woher der Wind weht

Leergefischt..... 12 - 13

Aus dem Kiez

Kreuzberg ausverkauft? 14

TresenTest

Unser täglich Brot - Frühstück und Imbiss..... 15

William Wires

Drinne und Draußen..... 16

Der Kreuzberger

IMPRESSUM

Herausgeber & Chefredaktion

Oliver Jung

Redaktionsanschrift

Cuvrystraße 33

10997 Berlin

Tel. +49 (0)175 - 427 58 25

info@derkreuzberger.de

Im Internet

www.derkreuzberger.de

Blog

www.derkreuzberger.de/blog

Nicht immer aktuell -

aber immer am pöbeln

Bildredaktion & Titelfoto

M. Karakasevic, Kersten

Satz & Layout

wiener69

Redaktionelle Mitarbeit

Olly, Bookfield, Christine, Kersten,

Jutta Wunderlich

Erscheinungsweise

alle zwei Monate

Auflage

3.000 Exemplare

Material

100% Altpapier

100% biologisch abbaubare Druckfarbe

100% Handarbeit

Wer wir sind und warum wir das tun

Der Kreuzberger ist ein Machwerk von Kiezaneern für Kiezaneer und den Rest der Welt – unabhängig, überparteilich, kritisch, unverfälscht und unzensuriert. Wir, das sind eine handvoll Kreuzberger, die sich ihrem Bezirk verbunden fühlen und auch diese Verbundenheit in Form einer Zeitung in die Hand geben möchten. Wir erheben weder den Aktualitätsanspruch der großen Tageszeitungen noch den Lifestyleanspruch der Hochglanzmagazine, sondern schreiben, wie uns der Schnabel gewachsen ist – mit „Berliner Schnauze“, um es auf den Punkt zu bringen.

In unserer Berichterstattung wird es immer mal wieder Themen geben, die dem einen oder anderen übel aufstoßen. Dafür möchten wir uns nicht entschuldigen, denn auch das ist Sinn und Zweck des Kreuzbergers. Wir wollen mit unseren Berichten die Aufmerksamkeit der Leser auf gewisse Umstände in dieser Welt lenken. Dabei sind wir bemüht, so objektiv wie möglich über unsere Themen zu berichten. Trotzdem stehen unsere Leserinnen und Leser selbst in der Pflicht, sich weiterführend zu informieren, um zu einer eigenen Meinung zu gelangen.

Der Nachdruck ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers erlaubt!

Leserbriefe & Einsendungen

Bei eingesandten Manuskripten setzen wir das Einverständnis zum honorarfreien Abdruck und zur sinnwahren Kürzung voraus. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und Unterlagen jeglicher Art wird keine Haftung übernommen.

Wir bitten von der Einsendung lästiger Leserbriefe bzgl. eventueller Fehler in Rechtschreibung, Grammatik oder Interpunktion abzusehen. Wer sich diese Mühe macht, kann sich stattdessen viel besser im Vorfeld beim Lektorat der nächsten Ausgabe einbringen.

VERGAST UND VERGESSEN

Die Machenschaften von Militär und Geheimdiensten

Die Versuche an Menschen in Deutschen Konzentrationslagern sind weit hin bekannt. Dass der Amerikanische Geheimdienst CIA mit Drogen experimentiert und sich darauf spezialisiert hat Selbstmordattentäter heranzuzüchten, wird der Eine oder die Andere auch schon einmal gehört oder gelesen haben. Weitgehend unbekannt sind hingegen die Machenschaften anderer Länder, wie Russland, Japan, Tschechien, und Nordkorea.

Die Sowjetunion erschuf 1921 mit dem Labor 12 – auch die Kammer genannt – ein Versuchslabor, in dem unter der Leitung des Toxikologen Grigori Moissejewitsch Mairanowski an Häftlingen Experimente mit neu entwickelten Giften durchgeführt wurden. So weit bekannt ist, wurde hauptsächlich mit Substanzen gearbeitet, die bei einer Obduktion nicht nachweisbar sind. Über seine Opfer schrieb Mairanowski in einer Mitteilung an Lawrenti Beria, den Chef der sowjetischen Geheimdienste, er habe „mehrere Dutzend Erzfeinde der Sowjetunion vernichtet“.

Waleri Alexandrowitsch, Generaloberstaatsanwalt der Russischen Föderation, sprach in einem Vortrag 1993 davon, dass unter der Leitung von Mairanowski mehrere tausend Menschen unterschiedlicher Nationalitäten umgebracht wurden. Dass dieses Thema nicht an Aktualität verloren hat, bestätigt die Aussage des Buchautors Dr. Vadim Birstein: »Das ist keine Vergangenheit, diese Ideen existieren noch heute«. Der Regenschirmmord an dem bulgarischen Schriftsteller und Dissidenten Georgi Markow in London, im Jahr 1978 und die Ermordung des Ex-KGB Mitarbeiters Alexander Litwinenko im Jahr 2006, ebenfalls in London, sind mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Forschungsarbeiten aus dem russischen Labor 12 zurückzuführen.

Während die Sowjetunion ihre Experimente auf Häftlinge beschränkte, verseuchten die Japaner bei ihren Versuchen in China ganze Dörfer mit Pest. Nachdem sich die europäischen Staaten 1925 mit dem Genfer Protokoll auf eine Ächtung von Chemiewaffen und Giftgas geeinigt hatten, wurde diese Art der Kampfführung in Japan neu in die Kriegsstrategie aufgenommen. Ishii Shiro, Generalleutnant der Kaiserlichen Japanischen Armee, sah die Chance für eine zukünftige militärische Übermacht seines Landes in der Nutzung der geächteten Waffen.

Um Erkenntnisse über Chemiewaffen und biologische Kriegsführung zu sammeln, be-



Gefangene im Camp X-Ray, Guantanamo Bay, Kuba ¹

gab sich Shiro 1928 auf eine zweijährige Reise durch den Westen. Unter seiner Führung wurde 1936 die Einheit 731 gegründet, die offiziell im Bereich der Seuchenbekämpfung arbeitete, also genau im gegensätzlichen Bereich. Neben den Versuchen mit Giften und biologischen Erregern wie Typhus und Milzbrand, ließ er auch die Auswirkung von Unterkühlung und Überdruck an Kriegsgefangenen und Regimegegnern erforschen.

Mit den Erkenntnissen aus den Versuchen wollte Shiro den Ausgang des zweiten Weltkriegs gegen Amerika beeinflussen. Sein Plan war es unter anderem, die Kalifornische Stadt San Diego mit Biowaffen anzugreifen. Die Amerikanischen Geheimdienste deckten das Vorhaben jedoch auf und drohte mit der Vernichtung der japanischen Führungselite. Daraufhin wurde der Plan seitens der Japaner verworfen, was die Amerikaner trotzdem nicht davon abhielt, Hiroshima und Nagasaki mit dem Abwurf der Atombombe zu zerstören.

Nach Kriegsende bereiteten die USA ein Abkommen mit Ishii Shiro vor, das 1948 zu stand kam. Darin wurde festgelegt, dass Shiro bei Übergabe seiner Forschungsunterlagen an die Amerikaner in die USA auswandern dürfe und zugleich wurde ihm Straffreiheit zugesichert. Einige Amerikaner hatten zunächst Zweifel daran, das Abkommen einzugehen, da sie selbst in den Nürnberger Prozessen die deutschen KZ-Ärzte verurteilten, die in ähnlich menschenverachtende Art Forschungen betrieben hatten. Außerdem befürchteten sie, es könnte

herauskommen, dass für die Experimente auch in Kriegsgefangenschaft geratene US-Soldaten herangezogen worden waren, wie z.B. acht Besatzungsmitglieder einer US-Bomberstaffel im Jahr 1945.

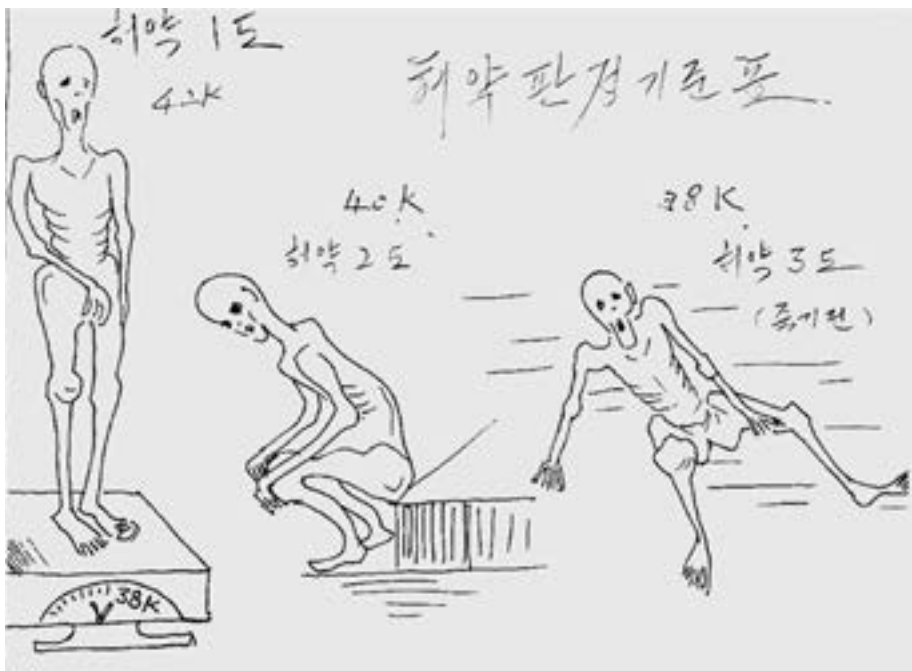
Letzten Endes siegte jedoch die Gewissen- und Skrupellosigkeit. So nahtlos, wie sich der Kalte Krieg an den zweiten Weltkrieg anschloss, genauso nahtlos gingen die Versuche mit Drogen und Chemiewaffen an Menschen weiter.

Parallel zu den Forschungen in der Sowjetunion, entwickelte sich ab 1949 unter dem Tschechischen Geheimdienst StB in Prag die Forschung mit Drogen. Die Tschechen erlangten mit den Jahren den Status der Chemiewaffen- und Drogenspezialisten des Ostblocks. Im Jahr 1968 flüchtete Generalmajor Jan Sejna in die USA und berichtete von seinen Erlebnissen, unter anderem auch darüber, dass in einem Feldlazarett Versuche an Kriegsgefangenen vorgenommen wurden. Jedoch wollte weder der Amerikanische

Anzeige



... Fortsetzung von Seite 3

Bild aus einer Ausstellung über ein Nordkoreanisches Internierungslager²

Kongress, noch der US-Geheimdienstapparat etwas mit ihm zu tun haben und taten seine Aussagen als Unsinn ab. Der Geheimdienst zahlte ihm jedoch 50.000 US-Dollar mit der Auflage zu verschwinden. Nachdem er trotzdem weitere Interviews gab, starb er angeblich auf äußerst fragwürdige Weise.

Den Aussagen Sejnas stehen die von Bohumil Eiselt gegenüber, dem letzte lebende Arzt aus dem Feldlazarett. Eiselt widerspricht den Aussagen Sejnas. Nach dem Zusammenbruch des Warschauer Pakts und dem Beitritt Tschechiens zur NATO hatten die westlichen Geheimdienste schließlich Zugriff auf die Forschungsunterlagen. Dass sich die Amerikaner im ersten Golfkrieg 1991 die Tschechischen Spezialisten zur Hilfe holten, als es darum ging die Irakischen Kampfmittel zu ermitteln, war in sofern nicht verwunderlich, da diese die Waffen Jahre zuvor entwickelt und an den Irak geliefert hatten.

Bei einem Besuch von zwei Militäremittlern 1999 in Prag bestätigte Vaclav Eminger die Begegnung mit Amerikanischen Häftlingen. Eminger war 18 Jahre lang als politischer Häftling der CSSR im Gefängnis des Tschechischen Geheimdienst StB inhaftiert. Zwei Mal sei er Amerikanern begegnet.

Nach dem zweiten Weltkrieg machten sich auch der Amerikanische Geheimdienst CIA daran, Experimente mit Drogen durchzuführen und seine Forschungen auf den Ergebnissen von Mengele und Shiro aufzubauen. Im Koreakrieg setzten die Amerikaner – wis-

senschaftlich nachgewiesen – Biokampfstoffe gegen China ein. Zeugen sagten aus, dass Ishii Shiro, der zwischenzeitlich mit allen bei Menschenversuchen gewonnenen Daten in die USA ausgewandert war, nach Korea geflogen sei, um den Amerikanern vor Ort bei der biologischen Kriegsführung behilflich zu sein. Bewiesen wurde der Einsatz der Kampfstoffe durch Insekten und Bakterienstämme, die aus Shiros Forschungsreihe stammten. Die gefundenen Insekten kamen in China in der Natur bis dahin nicht vor.

Auch in anderen Bereichen haben die Amerikaner die Drecksarbeit nur zu gerne abgegeben oder eingekauft. Damals wie heute nahmen und nehmen die Amerikaner Forschungsergebnisse dankend an und die beteiligten Forscher und Wissenschaftler bei sich auf. Somit schließt sich der Kreis und es wird einem bewusst, dass die Regime dieser Welt Taten wie diese zulassen, nur um sich selber nicht die Finger schmutzig machen zu müssen. Dieser Vorgehensweise liegen alte Traditionen zu Grunde. Syrien beispielsweise war ein stets verlässlicher Partner für die USA, wenn es darum ging, mit verbotenen Foltermethoden an Informationen zu gelangen und verdächtige Personen zu Aussagen zu bewegen, anstatt sich, wie in Abu Ghuraib selbst die Hände schmutzig zu machen.

Wie weit die Amerikaner gegangen sind, um an Forschungsergebnisse zu gelangen zeigt der Fall von Hiroshima und Nagasaki. Beide Städte waren militärisch nicht von strategischer Bedeutung. Ein Widerspruch

dieser These würde automatisch die Frage aufwerfen, warum sie dann nicht bereits viel früher bombardiert wurden und bis zu den Bombenabwürfen, die das Ende des Krieges zwischen Amerika und Japan herbeiführten, unversehrt blieben. Die nach den Bombenabwürfen herbeigeeilten amerikanischen Ärzte, Krankenschwestern, Wissenschaftler und Kameralente hatten jedenfalls nicht die Absicht humanitäre Hilfe zu leisten. Sie wollten lediglich die Auswirkungen der Atombomben dokumentieren und für spätere Zwecke auswerten. Die Menschen waren ihnen egal, sie waren nur Versuchsobjekte.

Nicht minder erschreckend sind die Erkenntnisse, die Abraham Cooper vom Simon-Wiesenthal-Zentrum im Jahr 2003 erlangte. Die Informationen die er erhielt, deuteten an, dass es in Nordkorea Gaskammern geben soll. »Es geht nicht um Nazi Deutschland, die Wannsee Konferenz. Es geht also nicht um die billigste Methode, wie man Menschen töten kann. Darum geht es hier nicht, soweit wir wissen. Aber es gibt Experimente mit politischen Häftlingen, auch in Gaskammern, um die Nordkoreanischen Massenvernichtungswaffen zu verbessern.« Cooper reist darauf hin nach Korea, um sich in Seoul mit drei ehemaligen Nordkoreanern zu treffen. Ihre Aussagen sind um so bemerkenswerter, da sie keine Opfer, sondern ehemaligen Täter waren.

Auf die Frage nach der Arbeit mit Gaskammer-Versuchen, antwortete ihm der Erste seiner Gesprächspartner: »Ja klar, habe ich. Das war nichts Besonderes. Es war 1979. Es war ein Experiment. Ich habe es für eine gewisse Zeit gemacht.« Die Frage nach dem »Warum?« beantwortete Coopers Gegenüber mit: »Es war gut für die Karriere.« Danach beschrieb er ein Experiment, bei dem ein Ehepaar und ihre zwei Kinder langsam, aber sicher vergast wurden und die anwesenden Wissenschaftler dokumentierten, wie lange es dauerte. Während dessen versuchten die Eltern den Kindern ihren letzten Atem zu spenden, damit diese noch ein paar Sekunden, vielleicht eine Minute länger leben würden. Nach Gewissensbissen gefragt, bekam Cooper zur Antwort: »Warum sollte ich? Die politischen Gefangenen waren eh so gut wie tot.«

Coopers dritter Gesprächspartner berichtet von zwei Gruppen Wissenschaftlern. Er sei in der ersten Gruppe gewesen, die verschiedene Kampfgase an Tieren teste. Unter den Gasen waren auch nicht nachweisbare, die für Mordaufträge benutzt werden könnten. Bei den Versuchen ging es darum herauszufinden, wie lange die Kadaver auf dem

Schlachtfeld noch toxisch waren und wie lange man warten müsste, bis die eigenen Truppen nachrücken könnten. Er berichtete detailliert von verschiedenen Sorten Gas. Als seine Gruppe die Arbeit abgeschlossen hatte, mussten sie die Ergebnisse an die zweite Gruppe übergeben, die die gleichen Versuche mit Menschen durchführte.

Die Augenzeugen berichten von unglaublichen Erlebnissen, die sie aus »diplomatischen Erwägungen« nicht öffentlich bestätigen dürften, wie Kim Young Soon. Sie war von 1970 bis 1979 Gefangene im Lager Yodok, überlebte aber verlor dort ihre Eltern und einen Teil ihrer Kinder.

Kim Tae Jin war von 1985 bis 1989 im Lager Yodok interniert. Als er entlassen wurde, musste er versichern, dass er über das Erlebte und die Zustände im Lager Stillschweigen bewahren würde.

Jung Gwangil war von 2000 bis 2003 inhaftiert und sagt: »Ich kann bezeugen, dass aus meiner Gruppe jeden Tag einer starb.«

Weitere Insassen berichten von Folter, Vergewaltigungen und Hinrichtungen mit flüssigem Metall.

Es zählt zu den belegten Tatsachen, dass Menschen ohne Betäubung operiert wurden um die Ergebnisse nicht durch die Verabreichung von Betäubungsmitteln zu verfälschen. In einem belegten Fall wurde zwei Menschen in den Bauch geschossen, um ihnen die Projektile bei vollem Bewusstsein zu entfernen. Sinn dieses Versuchs war, den Operateuren beizubringen, wie sie Projektile aus Schusswunden zu entfernen hatten.

Andere Ärzte übten Amputationen und schnitten Luftröhren auf. Den Versuchsmenschen wurden, ebenfalls bei vollem Bewusstsein, Gliedmaßen abgetrennt, um zu erforschen, wie lange es dauert bis sie sterben würden. Es wurden Menschen vergast, um zu erforschen, wie sie auf welches Gas reagieren, wie schnell der Tod eintritt und ob die verabreichten Substanzen nach dem Ableben nachweisbar sind.

Diese Frage war insbesondere für die Geheimdienste von besonderer Bedeutung, da sie somit Menschen ermorden konnten ohne Spuren zu hinterlassen. Bis heute sollen in Nordkorea in fünfundzwanzig Gulags bis zu 200.000 Häftlinge interniert sein.

Das Stillschweigen der Weltöffentlichkeit zu diesem Thema macht Cooper an einem Beispiel deutlich: Bereits im zweiten Welt-

krieg wurden in Deutschland weder die Gaskammern oder Krematorien der Konzentrationslager, noch die Zufahrtswege oder Bahngleise bombardiert, wodurch die Vernichtung von Menschenleben vielleicht nicht hätte gestoppt, aber dennoch in ihrem Fortschreiten behindert werden können. Nur die Fabriken für die Kriegsproduktion wurden von den Bomben der Alliierten zerstört. Cooper stellt deshalb fest, »Es war eine politische Entscheidung der Alliierten. Die Juden zu retten hatte keine Priorität. Es ist mittlerweile gut dokumentiert, dass die Fabriken um Auschwitz herum bombardiert wurden, die Gaskammern aber, von denen die Alliierten wussten, die sie aus der Luft fotografiert hatten, wurden verschont«, und fügt an, »Es gab kein ZDF, CNN, keine BBC und kein Internet in den 30er Jahren, als Stalin die Gulags errichtete. Das gleiche gilt für die Deutschen Vernichtungslager der 40er Jahre. Wir heute haben keine Ausrede mehr.«

Abschließend beklagt Cooper, dass diese Tatsachen kaum Beachtung in der Gesellschaft finden und die Medien, Regierungen und internationalen Organisationen schweigen. Lediglich die Washington Times berichtete auf der Titelseite über die von ihm auf einer Pressekonferenz mitgeteilten Missstände in Nordkorea.

Die Informationen zu diesem Bericht stammen unter anderem aus der BBC-Dokumentation »Mengeles Erben« aus dem Jahr 2004 und wurden um aktuelle Daten ergänzt.

Geschrieben von Olly

Bildnachweis:

- 1 http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Camp_x-ray_detainees.jpg – Shane T. McCoy, U.S. Navy
- 2 eng.nkgulag.org - picture of exhibition about North Korea Gulag

Anzeige



(für Selbstlader, Be- und Entladung nach Vereinbarung)

in Berlin, Brandenburg und bundesweit

Fahrzeug: MB Sprinter XL (hoch/lang)
Laderaum: 3,50 x 1,73 x 1,84 (T x B x H)
Zuladung: bis max. 1,1 t
 bei Bedarf auch mit Anhänger

Ihre Vorteile:

- keine Kautionszahlungen
- kein Holen und Bringen des Fahrzeugs
- alle technischen Hilfsmittel vorhanden
- Ein- und Zwischenlagerungen möglich
- Dienstleistung: TISCHLERARBEITEN
- Sicherheit durch erfahrenen Kraftfahrer

Wir lösen Ihr Transportproblem bei:

- ⇒ Möbeltransporten / Umzügen
- ⇒ Entrümpelungen (Dach, Boden, Keller, Garage u. a.)
- ⇒ Haushaltsauflösungen / Büroauflösungen
- ⇒ Waren- und Materialtransporten (auch gewerblich)
- ⇒ Abholung/Anlieferung von Auktionsware (eBay / IKEA)
- ⇒ Entsorgung von
 - Gartenabfällen
 - Bauschutt
 - Alten Möbeln
 - Technischen Geräten u. a.

Bereitstellung diverser Anhänger / Kipper möglich!

Transporte & Dienstleistungen
 Markus Koller
www.mk-transporte.de
 E-Mail: kollermar@aol.com

John-Locke-Str. 18A
 12305 Berlin
 Tel.: 030 70074931
 Mobil: 01577 2860988
 Fax: 030 65914881

HORCH & GUCK

Horchs Regimekritik (Teil 2)

»Und wie willst du deine Neuordnung der Gesellschaft den Unternehmen und Konzernen schmackhaft machen? Wenn man denen mit sozialer Gerechtigkeit kommt, drohen die mit Abwanderung und Verlagerung ihrer Unternehmen ins Ausland und bringt somit Arbeitsplätze in Gefahr.«

»Wir brauchen denen gar nichts schmackhaft machen. Sie haben die Wahl entweder sozial gerechter zu handeln oder sie können das Land verlassen.«

»Und dann sind alle Arbeitsplätze weg«, warf Guck ein.

»Mit Nichten, denn selbstverständlich wäre der Abzug der Unternehmen mit Bedingungen verbunden. Die Unternehmens-eigner dürften lediglich den zu Beginn in das Unternehmen investierten Betrag mitnehmen, die durch die Angestellten und Arbeiter erwirtschafteten Gewinne würden durch den Staat konfisziert und verblieben im Unternehmen, welches bis zur Findung eines neuen, sozialerem Management, von einem, vom Staat bestimmten Verwalter geführt würde. Selbstverständlich verblieben auch, Patente, Forschungsergebnisse und das Wissen um spezielle Fertigungsprozesse in dem Unternehmen.«

»Du willst die Konzerne enteignen?«, fragte Guck erstaunt.

»Na klar, warum nicht. Sie bedrohen die Volkswirtschaft und auf diese Bedrohung darf die Politik nur eine Antwort kennen. Zudem sagen die Politiker doch immer, der Deutsche Staat lässt sich nicht erpressen. Was für Terroristen und die Organisierte

Anzeige

NEU IN BERLIN MITTE:

ABW Studios

Nachhaltige Werbespots für Radio, Fernsehen, Kino und Internet

Telefon: 030-12098951

E-Mail: abwstudios@gmx.de



Kriminalität gilt, muss doch auch für die organisierten Verbrecher aus der Wirtschaft gelten, wenn sie den Arbeitsplatzabbau als Druckmittel verwenden. Was glaubst du, wie das Land wirtschaftlich aufblüht, wenn nicht mehr die Aktienkurse und Dividenden im Vordergrund stehen, sondern ein gerechter Lohn, Weihnachts- und Urlaubsgeld sowie Zuschläge für Sonderschichten. Die Kaufkraft läge endlich wieder in den richtigen Händen. Und das wäre alles kein Problem, wenn wir, wie ich bereits eingangs erwähnte, die dafür geeigneten Bürgerinnen und Bürger in den Politik hätten.«

»Das hört sich gut an, aber was machst du mit den Leuten, die aufgrund von technischem Fortschritt ihren Arbeitsplatz verlieren? Nimm die Landwirtschaft, die Automobilbranche oder die gern genommene Fertigbauweise von Häusern. Überall müssen Menschen den Maschinen Platz machen.«

»Auch dafür hält mein Plan eine Lösung bereit. Jedes Unternehmen, das Mitarbeiter kündigt, weil es die Produktion auf maschinelle Fertigung umstellt, muss das Gehalt der entlassenen Arbeiter weiterhin und in voller Höhe ausbezahlen. Im Gegenzug erhält das Unternehmen schließlich einen Mitarbeiter, der vierundzwanzig Stunden am Tag ohne Pausen arbeitet, keinen Lohn und somit auch keine Lohnerhöhung verlangt, keinen Urlaub braucht und keine Sonderzahlungen wie Weihnachts- oder Urlaubsgeld verlangt und wenn er krank wird, kommt der Werksmechaniker vorbei und zieht ein paar Schrauben nach, ölt die Gelenke oder optimiert das interne Arbeitsprogramm. Das Geld, was mit der Anschaffung von modernen Fertigungsstraßen verdient wird reicht aus, um die entlassenen Arbeiter zu bezahlen, die somit nicht auf Leistungen vom Staat angewiesen sind, und reicht auch noch aus, um den Aktionären eine kleine, aber angemessene Dividende auszuzahlen. Die Unternehmen müssen endlich wieder lernen, die Verantwortung für ihre Angestellten zu übernehmen. Früher hatten die Unternehmerinnen und Unternehmer noch das Bewusstsein, für das Wohlergehen ihrer Arbeiter und Angestellten sowie deren Familien verantwortlich zu sein. Heutzutage befinden sich an der Spitze der Konzerne meistens nur noch irgendwelche korrupten Möchtegern-Manager, die alle paar Jahre das Unternehmen wechseln und sich einen Dreck um ihre Angestellten scheren.«

»Die Leidtragenden wären somit die Spekulanten, Banker und Aktionäre, sie würden ihre Arbeit, die Provision und oder die Dividenden verlieren«, merkte Guck an.

»Dann würde es endlich die richtigen treffen, die in den sauren Apfel beißen müssen. Drecksbande. Aber auch für diesen Fall habe ich ein schönes Beispiel parat. Die Finanzkrise, die im 1637 in Holland ausgelöst wurde. Damals wurden Tulpenzwiebeln für umgerechnet bis zu 87.000 Euro das Stück gehandelt. Als diese Spekulationsblase platzte, sind die Banker, Gläubiger und Spekulanten zur niederländischen Regierung gegangen und wollten staatliche Mittel erhalten, „da ansonsten das Land pleite wäre“. Und weißt du, was die Regierung nach zweitägiger Beratung verkündet hat?«

»Nein, was?«, erwiderte Guck.

»Ich zitiere: Die Tulpenzwiebelpekulationen sind in einer Art Fieber zustande gekommen, also im Zustand der Unzurechnungsfähigkeit. Bei Spielsucht ist aber nicht der Staat zuständig, sondern der Arzt – Zitat Ende. Infolge dessen kam es zu einer Selbstmordwelle unter Bankern und Spekulanten. Reicht die Antwort zur Lösung des Problems?« Guck war sprachlos und so fuhr Horch mit seiner Ausführung fort.

»Und wenn unsere verkommene Regierung endlich mal für das Volk arbeiten würde wie es der von ihnen abgelegte Eid ihnen abverlangt, müssten die Nachrichten nicht mit völlig belangloser Allerweltsscheiße von ihren Taten ablenken. Aber um ihren begangenen Meineid zu verbergen, halten sie uns das Leid der andren vor die Augen. Du musst dir nur mal die Nachrichten anhören, da geht es um Syrien - weiß Gott nicht unwichtig - aber der Verhältnismäßigkeit nicht unbedingt jeden Tag aufs neue erwähnenswert. Der Wahlkampf in Amerika mag für Spekulanten und Investoren von Bedeutung sein, aber für uns ändert ein Obama genauso wenig wie eine Merkel oder ein Steinbrück als Bundeskanzler. Selbst die Tagesschau, einst eine wertvolle Nachrichtensendung ist zum Boulevard Magazin verkommen. Horch schaute auf die Uhr, die an der Wand hing, ging zum Radio und schaltete es ein. »Es ist kurz vor zwei, gleich kommen die Nachrichten, hör' dir mal an, was da für eine Scheiße als immens wichtig und berichtenswert erachtet wird.«

»Es ist 14 Uhr, die Nachrichten. Die Eröffnung des Flughafen Berlin-Brandenburg ist erneut verschoben worden. Ministerpräsident Platzeck teilte auf der heutigen Pressekonzferenz mit, dass die Arbeiten nicht vor 2014 abgeschlossen sein werden. Weiteres kann aber erst nach genaueren Beratung mit den beteiligten Unternehmen bekannt gegeben werden. Die Opposition wird in der

nächsten Versammlung einen Misstrauensantrag gegen Wowereit stellen, der jedoch an der Koalitionsmehrheit scheitern wird. Die Berliner Bürger stehen weiterhin hinter Wowereit. Laut einer Umfrage wollen 52 Prozent der Befragten, dass Wowereit weiterhin als Bürgermeister im Amt verbleiben soll.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat die Studie über den Sexuellen Missbrauch von Minderjährigen in Katholischen Einrichtungen vorerst gestoppt. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen, unter der Leitung von Christian Pfeiffer, soll seine Arbeit nicht weiter fortsetzen.

Die Baukosten für das Stadtschloss in Berlin Mitte und die Sanierung vom Pergamonmuseum werden die veranschlagten Baukosten um einen bislang nicht genauer bezifferten Betrag übersteigen. Das Wetter...« Horch schaltete das Radio aus.

»Was habe ich dir gesagt?«, fragte Horch.

»Wieso? Das waren doch alles Nachrichten, die im direkten Zusammenhang mit uns stehen«, antwortete Guck.

»Das meine ich nicht. Ich meine den Inhalt. Es geht nur um Lug, Betrug und diesmal sogar auch noch um die, vom Heiligen Stuhl entsandten Kinderficker.«

»Heiliger Stuhl!«, sagte Guck grinsend.

»Was grinst du so blöd?«, fragte Horch.

»Na, verstehst du nicht?«, und Guck betonte „Heiliger Stuhl! Diese Bezeichnung weckt in mir, bezugnehmend auf die Nachrichten, eine ganz andere Assoziation - einen Kothaufen mit Heiligenschein.«

»Was anderes sind die Pfaffen, die sich an Kindern vergehen auch nicht, als ein, in Kutten gehüllter Haufen Scheiße, tätig im Namen des Herrn. Und Wowereit lungert auf dem Canapés und poliert sich die Rosette...«

»Lässt polieren«, warf Guck ein und grinste.

»Von mir aus, lässt polieren«, lenkte Horch ein und setzte seine Ausführung fort. „Auf jeden Fall kümmert er sich einen Scheißdreck um seine Aufgaben in dieser Stadt. Diese Unfähigkeit, die ich ihm übrigens seit Beginn seiner Amtszeit vorwerfe, wird ihm nun hoffentlich zum Verhängnis. Dass schlimme ist nur, das SPD und CDU diesem schmarotzenden Nichtskönner auch noch den Rücken stärken, anstatt ihn der Medienlandschaft zum Fraß vorzuwerfen. Allen voran die SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles, die da sagte, »es gibt für einen Rücktritt Wowereits gar keinen Grund, er habe sich - im Gegensatz zur öffentlichen Meinung - dem Flughafen Projekt intensiv angenommen. Wenn dem so ist, wie Frau

von und zu Nahles sagt, dann hat er sich der Verschleierung von Missständen und somit der Beihilfe zum Volksbetrug schuldig gemacht, was mich zu meinem bereits erwähnten Plan und dem damit verbundenen Rekordversuch zurückkommen lässt, mit der größten, zeitgleichen Exekution von Volksverrätern einen Eintrag in das Guinness Buch der Rekorde zu bekommen.«

Guck schüttelte den Kopf: »Du hast doch gehört, was die Nachrichten berichtet haben, 52 Prozent der Berliner wollen Wowereit weiter als Bürgermeister im Amt sehen. Aber dass ausgerechnet der Plagiatverfasser und CDU-Fraktionschef, Florian Graf Partei für einen Versager wie Wowereit ergreift ist schon fast bezeichnend für das Verhalten unserer Politiker. Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus, auch wenn sie einer anderen Partei angehört.«

»Du sagt es, wir werden von Betrügnern, Lüggnern und Versagern regiert. Die Gefahr

ist nur, dass die Weltverschwörer Recht behalten könnten, und sich das Volk bei den ganzen Vollidioten im Amt eine einzige Person wünscht, der sie ihr Vertrauen schenken können - einem Führer sozusagen. Dabei vergessen die Leute, dass auch ein Führer Mitarbeiter benötigt, und wer sollte das wohl anderes sein, als unsere bisherigen Volksverräter. Gesindel.« Horch drehte sich im Raum herum, so dass eventuell versteckte Abhörmikrofone jedes Wort verstehen würden können und fügte an: »Wenn der Spruch nicht so negativ belastet wäre, würde ich skandieren: Volk steh' auf und Sturm brich los!«

»Beim Staatsschutz brauchst du keine Sorge haben«, sagte Guck. »Wenn die uns wirklich abhören sollten, haben die bei dem Spruch gerade Haltung angenommen, saluiert und ihnen sind Tränen der Wehmut in die Augen gestiegen.«

Ende

Anzeige



WAHRE GRÖSSE

Völkerverständigung ganz persönlich



Yaël Chernobroda und Nadije Tobassi

Das es bei meinen Berichten nicht ausschließlich um technische Trends geht, sondern durchaus auch um die Fortschritte in der Gesellschaft, zeigen die nachstehenden Zeilen.

Aufmerksam wurde ich durch einen überall im Kiez plakatierten Bericht von Mely Kiyak. Darauf aufbauend recherchierte ich eine weitere Geschichte, die in einem anderen Land und zu einer anderen Zeit stattfand, jedoch im Einklang mit der Geschichte von Kiyak steht.

Es geht in beiden Fällen um starke Charaktere. Chernobroda, Tobassi, von Seltmann und Maciejowska sind Namen, die man sich merken und dem Beispiel der Familien folgen sollte. Jeder dieser Namen steht für wahre menschliche Größe. Kaum wahrnehmbar zwischen all den Kriegen und sozialen Unruhen, haben sich u.a. diese vier Familien dem blinden Hass entgegengestellt und sind aufeinander zugegangen, anstatt der politischen Propaganda ihrer jeweiligen Regimeführer zu folgen. Ohne zu viel vorweg nehmen zu wollen, aber nachdem der Friedensnobelpreis – im Jahr 2011 mit Barack Obama und 2012 mit der EU als Preisträger – an Ansehen eingebüßt hat, könnte der Preis im Jahr 2013 wieder in altem Glanz erstrahlen. Sollten sich die Juroren mal wieder an die von dem Stifter, Alfred Nobel, vorgegebenen Maßgaben* halten, sind die nachstehend erwähnten Personen aus meiner Sicht ganz oben auf der Nominierungsliste.

Mely Kiyak schrieb in der Frankfurter Rundschau vom 9. November 2012 über die Reise der Israelin Yaël Chernobroda aus Haifa nach Dschedin, wo sie gemeinsam mit ihrem Sohn auf die palästinensische Familie Tobassi traf. Es war nicht irgendeine Familie. Es war die des Selbstmordattentäters

Shadi Tobassi. Der 24-jährige hatte sich am 31. März 2002 mit einem Sprengstoffgürtel in einem arabischen Restaurant in Haifa in die Luft gesprengt und dabei unter anderem den Ehemann von Yaël, den 67-jährigen Dov Chernobroda, umgebracht, der dort gerade zu Mittag aß. Beide Familien trafen sich 2009 um aufeinander zuzugehen.

»Ich hoffe es wird Frieden gebe, nicht nur zwischen Yaël und mir, sondern zwischen allen Arabern und Juden« sagte Zakaria, der Vater von Shadi. Yaëls Sohn sagt über seinen Vater: »Meinem Vater war es wichtig, dass die Israelis in den Palästinensern nicht nur ihren Feind sehen, sondern sie als Menschen betrachten.« Auf die Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinenser bezogen sei erwähnt, dass sich in der israelisch-palästinensischen Organisation »Parents Circle – Families Forum« (PCFF) über sechshundert Familien zusammengeschlossen haben, deren Ziel es ist, die israelisch-palästinensische Versöhnung voranzutreiben, um eines Tages friedlich zusammenleben zu können.

Der Film über das Treffen der beiden Familien ist im Internet, in der ZDF Mediathek, unter dem Titel »Nach der Stille« zu sehen. Im Anschluss stellt Kiyak in ihrem Bericht die Frage: »Was wäre, wenn das Ehepaar Böhnhardt und das Ehepaar Yozgat sich träfen?« Sie ist der festen Überzeugung, »dass die Begegnung der beiden ähnlich alten Eltern, die wie Yaël und die Tobassi in zwei unterschiedlichen Perspektiven leben, mehr heilen kann, als sämtliche Untersuchungsausschüsse, Mordanklagen, öffentliche Trauerfeiern und Einweihungen von Gedenksteinen.« (Quellen: Film »Nach der Stille«, fr-online.de, theparentscircle.org)

Die deutsch-polnische Geschichte betreffend, haben sich zwei Familien auf den Weg

gemacht, um aufeinander zuzugehen, beziehungsweise sind die Enkelkinder der Betroffenen schon so weit aufeinander zugegangen, dass der Weg sie vor den Traualtar geführt hat. Uwe von Seltmann und Gabriela Maciejowska begegneten sich im Juli 2006 in Krakau. Seinerzeit befand sich von Seltmann auf den Spuren seines Großvaters. Er wollte mehr über ihn und seine Tätigkeiten in der SS herausfinden. Der deutsche Journalist und die polnische Künstlerin kamen ins Gespräch und fanden neben den geschichtlichen Parallelen ihrer Familien, wie bereits erwähnt, auch die der Zuneigung für einander. Über die Vergangenheit ihrer Familien schrieben die beiden das Buch »Todleben. Eine deutsch-polnische Suche nach der Vergangenheit«. Um die Informationen für ihr Buch zu erhalten mussten sich die beiden jedoch zuvor auf eine Reise begeben, die sie durch halb Europa führte. Am Ende ihrer Recherche wussten sie, das von Seltmanns Großvater Lothar von Seltmann unter anderem von 1940 bis 1942 SS-Mann unter dem Österreicher Odilo Globocnik war, einem der brutalsten Massenmörder des Dritten Reiches, 1942 als »Kulturreferent« im Stab des höheren SS- und Polizeiführers Friedrich Wilhelm Krüger nach Krakau ging und 1943 an der Niederschlagung des Warschauer Ghetto Aufstands beteiligt gewesen ist. Michal Pazdanowski, der Großvater von Maciejowska und Direktor einer polnischen Schule, wurde im Konzentrationslager Auschwitz ermordet. Ein, diesen Absatz zusammenfassendes Ende, liefert von Seltmann auf seiner Internetseite: »Zwei Familien, zwei Vergangenheiten, eine Zukunft«. (Quellen: u.a. dradio.de, herbig.net, uwevonseltmann.wordpress.com)

Es gibt sie doch noch, die Menschen, die in dem weltlichen Wahnsinn, der vorherrschenden Missgunst und Anfeindung untereinander mit ihrem Drang für ein friedlichem Zusammenleben wie ein winzig kleines Licht am Ende des Tunnels erscheinen. Hätten wir solch weise Menschen in der Politik, könnte ich sagen: »So etwas hat es früher nicht gegeben!«. So bleibt mir allerdings nur die Hoffnung, dass ich dies möglichst bald nachholen kann.

Euer Trend-Scout

* (...) und einen Teil an denjenigen, der am meisten oder am besten auf die Verbrüderung der Völker und Abschaffung oder Verminderung stehender Heere, sowie das Abhalten oder die Förderung von Friedenskongressen hingewirkt hat (...)

Bildnachweis:

Foto: Cinema Jenin

SO WAHR MIR GOTT HELFE

Wann der Meineid straffrei bleibt

»So wahr mir Gott helfe« - mit diesen Worten beschließen bundesdeutsche Amts- und Würdenträger wie Minister, Beamte und Richter ihren Eid, der sich darauf bezieht, dass der Eid-Leistende schwört, mit seiner Kraft dem Wohle des deutschen Volkes zu dienen, dessen Nutzen zu mehren, Schaden von ihm abzuwenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Landes zu wahren und zu verteidigen, seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben. Dass dieser Eid für den Arsch ist, wissen nicht nur die Schörenden. Das dumme Grinsen derjenigen, die im Blitzlichtgewitter der Presse den Amtseid abgelegt haben, rührt nicht von der Freude, das Vertrauen des Volkes erhalten zu haben, um in dessen Namen den Staat mitgestalten zu dürfen, sondern vielmehr aus dem Grund, dass - wenn man nur lange genug im Amt verbleibe - eine, für Normalsterbliche unerreichbare, Pensionszahlung sicher ist.

Auf vielen Internetseiten stellen Leute die Frage nach der strafrechtlichen Verfolgung von Meineid durch Betrug im Amt oder Verschwendung von Steuergeldern. Der ehemalige Bundestagspräsident Wolfgang Thierse beantwortete dies, als er einem Rentner auf die Frage, ob der Amtseid nur so eine Art „Kneipeneid“ sei, antwortete: »... mit dem Amtseid solle nur »grundsätzlich die vollkommene Identifizierung des Gewählten mit der in der Verfassung niedergelegten Wertungen und Aufgaben bekräftigt werden« (Quelle: Der Spiegel 44/2000).

Der deutlich konservativ ausgerichtete Maunz-Düring Kommentar findet ebenfalls deutliche Worte: »Wie sämtliche Amtseide, die im deutschen öffentlichen Recht vorgeesehen sind, ist auch der Amtseid des Bundespräsidenten in keiner denkbaren Beziehung strafbewehrt, etwa im Sinne, dass eine flagrante Verletzung der im Eid übernommenen Verpflichtungen als Meineid oder Ähnliches gewertet würden.« Der feierlich geleistete Eid wird als »moralische oder ethische Selbstverpflichtung« bezeichnet.

Selbstverständlich gelten die Gesetze auch für die Regimeelite, jüngste Beispiele verdeutlichen dies. Erst im Februar wurde Niedersachsens Justizminister Bernd Busemann mit über 0,8 Promille Alkohol im Blut am Steuer seines Dienstwagens erappt. Busemann drohen nun ein Monat Fahrverbot, 500 Euro Bußgeld und Punkte in Flensburg. Dass er in der Vergangenheit eine 0,3 Promille Grenze befürwortete und er 2010 an Autofahrer appellierte, das Auto nach Alkoholgenuß stehen zu lassen, wird ihm nun hämisch angelastet.

Vermutlich um die Bevölkerung zu beschützen, wird Linken-Fraktionschef Gregor Gysi wegen eines eventuellen Meineides aus dem Jahr 2011 an den medialen Pranger gestellt. Ob er nun Informationen an die Staatssicherheit weiter geleitet hat, sei dahingestellt. Niemand hinterfragt jedoch nur eine Sekunde die politische Vergangenheit unserer Bundeskanzlerin Angela Merkel in der DDR. Ganz gleich wie der Fall Gysi ausgeht, für die Allgemeinheit sind die Schäden, die die wahren Volksverräter im Amt zu verantworten haben, ungleich größer und müssten von daher ungleich schärfer juristisch verfolgt werden, als einige - wenn sie denn stattgefunden haben - durchaus menschlich verwerfliche Informationsweiterleitungen.

Neben den medial ausgeschlachteten und breit getretenen Milliardengräbern, Flughafen Berlin Willy Brandt und Stuttgarter Hauptbahnhof, gibt es weitere, von dem Regime zu verantwortende Steuerverwendungen, die ganz offensichtlich den nicht strafrechtlich verfolgungswerten Taten zugeordnet werden müssen. Die Elbphilharmonie in Hamburg sollte ursprünglich 77 Millionen Euro kosten. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) berichtete am 2. Februar 2013, dass der Gesamtpreis noch im selben Monat auf 575 Millionen Euro ansteigen werde. Die beteiligte Baufirma Hochtief, sowie das Architektenbüro Herzog & de Meuron werden nach eigenen Angaben das Projekt mit Verlusten abschließen. Kaum vorstellbar, wenn man bedenkt, dass allein die Architekten 93,9 Millionen Euro erhalten. Vor drei Jahren sollte die erste Geige aufspielen. Nun müssen die Hanseaten bis 2016 warten, so die Planung.

Da hingegen ist das Palmendesaster von Rahlstedt/Hamburg bei einem Steuerverwendungsbetrag in Höhe von 15.000 Euro fast ein Schnäppchendesaster. Die Bezirkspolitiker wollten das Umfeld begrünen und so ließ die Verwaltung im Jahr 2011 zwölf Palmen pflanzen, die den Winter nicht überlebten und eingingen. Ein Gutachten, dass die Verwaltung daraufhin erstellen ließ, kam zu dem Ergebnis, dass die Pflanzen für den Standort völlig ungeeignet waren.

Als krönender Abschluss sei die Bayern-LB genannt, die selbst vom Schwarzbuch der Steuerzahler als »Dauerbrenner« bezeichnet wird. Es geht unter anderem um leichtsinnige Anlagepolitik, Investitionen in Luxushotels, verschleierte Zahlungen um sogenannte »Beraterhonorare« und eine Klage von »Holocaust-Opfern wegen Banken-Diebstahls« gegen die ungarische Tochter MKB-Bank.

Ein Beispiel, an dem die Vetternwirtschaft a la Griechenland deutlich wird: Bei der Sanierung der Autorialhalle in Niederhausen/Hessen wurde die europaweite Ausschreibung für die Architekturleistungen dadurch umgangen, in dem der Bürgermeister der Gemeinde den Gesamtauftrag anstatt in einem Vertrag in drei aufgliederte und somit unter dem Schwellenwert von 206.000 Euro geblieben ist. Keiner von den Volksvertretern muss jedoch in voller Höhe für den angerichteten Schaden am Volkseigentum aufkommen oder haften.

Im Gegenzug zu Nichtskönern wie Wowerit, Schröder und Co., müssen zwei Beamten aus dem Landkreis Holzminden für ihr Vergehen im Amt die Köpfe hinhalten. Wie, ob in Form einer zu entrichtenden Geldbuße, Kürzung der Dienstbezüge oder Zurückstufung im Laufbahnamt, ließ die Landrätin offen. Was war passiert? Die Abfallwirtschaft Landkreis Holzminden hatte nach einer Ausschreibung einen Vertrag zur Müllverbrennung mit einem neuen Partner abgeschlossen, jedoch versäumt, den bestehenden Müllverbrennungsvertrag mit dem alten Partner rechtzeitig zu kündigen. Somit muss der Landkreis bis 2014 zwei Verträge bedienen.

Die BetrügerInnen aus der bundesdeutschen Regimeelite, stopfen sich im Namen des Volkes die Taschen mit Steuer- und Bestechungsgeldern voll, retten Unternehmen, deren Aufsichtsratsposten sie bekleiden, und verschulden uns somit auf Generationen. Alles zum »Wohle und Nutzen des Volkes«. Vor dem Gesetz sind alle gleich, heißt es, nur gibt es eben immer wieder Leute, die sind gleicher als die anderen. Denkt mal darüber nach, wenn MinisterIn, KanzlerIn oder BundespräsidentIn bei ihrem Amtsantritt den Eid schwören: »...so wahr mir Gott helfe.«

Recherchiert und kommentiert von Olly

Anzeige



ZINNOWITZ IST EINE REISE WERT

Über Bauernstuben auf Usedom



Seebrücke Zinnowitz mit begehbaren Tauchglocke

Wir, meine durchaus charmante Begleiterin, Schröder und ich, hatten uns für vier Tage auf dem Anwesen der Familie Schönherr im beschaulichen Ostseebad Zinnowitz eingemietet, um uns ein paar Tage Ruhe und Entspannung zu gönnen. Ein wohliges Gefühl machte sich breit, als wir die Tür zu unserem kleinen Feriendomizil namens »Zwergenhaus Dustin« öffneten und aus der winterlichen Kälte in das kleine Haus eintraten. Bevor wir jedoch das Haus betreten und uns wie zuhause fühlen konnten, hatte uns Usedom zuvor Einiges abverlangt. Bereits zwei Mal war meine wunderbare Reisebegleitung auf der Insel und ein Mal hatte es auch mich zuvor schon dorthin verschlagen. Dabei gab es nie Probleme mit der Insel und ihren BewohnerInnen, sondern stets nur bei der An- und Abreise. Auch dieses Mal sollte zumindest die Anreise unter keinem guten Stern stehen. Als wir am Hauptbahnhof in Berlin in den Regionalzug in Richtung Usedom einstiegen, war der Zug so voll, wie die Tokioter U-Bahn zur Hauptverkehrszeit. Stehend, wie Ölsardinen gedrängt, fuhren wir annähernd drei Stunden lang unserem Ziel entgegen.

Vor Ort angekommen, tobte ein Schneesturm, sodass wir froh waren, dass uns der Vermieter mit dem Auto vom Bahnhof abholte und die kurze Strecke von ungefähr 800 Metern zu unserem Domizil fuhr.

Während sich meine durchaus charmante Begleiterin daran machte, den Inhalt ihres Rucksacks in den Schränken zu verstauen, legt sich Schröder, der Redaktionshund auf die faule Haut und ich begutachtete unser Teilzeit-Zuhause.

Das Haus besteht aus einem Raum im Erdgeschoss und einem weiteren, als Schlafgemach eingerichtetem Zimmer im Dachgeschoss. Insgesamt stehen 40m² zur freien Entfaltung zur Verfügung. Die Einrichtung im Stil einer alten Bauernstube gehalten, ist urgemütlich und somit bestens für einen romantischen Urlaub zu zweit geeignet. Im Wohnraum befinden sich eine Sitzbank mit davorstehendem Esstisch, an den sich die Kochzeile anschließt. Direkt daneben führt eine Tür zum Spa-Bereich, in bürgerlichen Kreisen auch Badezimmer genannt. Rechts vom Eingang führt eine schmale und recht steile Treppe in das Dachgeschoss, wo sich das Schlafzimmer befindet. Auch dort gibt es ausreichend Stauraum, so wie einen Fernseher, ein Doppelbett mit bemerkenswert rückenfreundlichen Matratzen und eine bequeme Sitzecke. Hinzu kommt die, überall im Haus liebevoll und bis ins Detail gestaltete Dekoration. An technischer Ausstattung bleibt ebenfalls kein Wunsch offen. Im Wohnbereich finden sich Radio und CD-Spieler, in der Küche Toaster, Mikrowelle, Wasserkocher, Miniherd und Kaffee-

maschine. Nicht zu vergessen, die an kalten Tagen eine angenehme Fußwärme bereitende Fußbodenheizung im Erdgeschoss. Das Grundstück ist komplett eingezäunt und somit ideal, für alles was krecht und fleucht und nicht auf´s Wort hört, wie Kinder und Hunde. Darüber hinaus bietet der Garten einen Grill, Liegestühle und jede Menge Platz zum Herumtoben.

Am nächsten Morgen machten wir uns daran, die Vorräte für die nächsten Tage aufzufüllen. Dabei empfiehlt es sich auch hier, auf die alteingesessenen und zum Teil als Familienbetriebe geführten Geschäfte zurückzugreifen. Im Anschluss erkundeten wir die örtlichen Begebenheiten. Zinnowitz ist ein Badeort und dafür typisch, gibt es auf dem Weg zum Strand eine (fast) unumgängliche Einkaufsstraße, auf der von der Apotheke bis zum Zimtstern alles zu finden ist, was das Herz begehrt. Liegt die Konsum- und Fressmeile hinter einem, eröffnete sich einem der Strand, das Meer und der grenzenlose Horizont. Schröder war fortan damit beschäftigt, den aufschäumenden Wellen Einhalt gebieten zu wollen, indem er belend in sie hinein biss. Wir schauten dem Treiben zu, genossen die frische Seeluft und dank unserer Gummistiefel konnten wir fernab der anderen Touristen allein auf einer Sandbank stehend ungestört den Blick in die Ferne schweifen lassen.

Da gefühlt jedes zweite Haus in Zinnowitz Gästezimmer, -wohnungen oder -häuser anbietet, ist davon auszugehen, dass dort im Sommer die Hölle los ist. Wer sich fernab von Touristentrubel ein paar Tage Ruhe und Abgeschiedenheit gönnen möchte, ist mit der Nebensaison bestens beraten.

Zum Jahreswechsel fand ein spektakuläres Strandfeuerwerk statt.

Neben dem von uns bewohnten Haus, gibt es auf dem Schönherrschen Grundstück noch ein weiteres, die »Bauernscheune«. Ebenfalls mit viel Liebe zum Detail eingerichtet und für eine Kleinfamilie oder zwei Personen plus Hund geeignet.

Abschließend bedanken wir uns bei Familie Schönherr für einen rundum schönen und erholsamen Aufenthalt im Zwergenhaus Dustin.

www.zwergenland-zinnowitz.de
Telefon 0172-3236657

Bildnachweis:

Zinnowitz Seesteg März 2011.jpg, Dr. Wilfried Krause, wikimedia.org

MADAME CHÉRIE

Der steinige Weg zurück ins Leben (eine Buchrezension)



Andrea Mohr, »Madame Chérie

In ihrem neuen Buch »Madame Chérie« schreibt Andrea Mohr über ihre Zeit nach dem Aufenthalt im Deer Park Gefängnis in Melbourne/Australien. Sie nimmt den Leser mit auf eine Reise durch ihr neues Leben, das sie seit der Entlassung aus der Haft 2004, und der anschließenden Rückführung nach Deutschland in ihrer Heimatstadt Neustadt an der Weinstraße lebt. Sie berichtet von der Schwierigkeiten, sich im normalen Leben, außerhalb der Gefängnismauern zurecht zu finden. Zum Beispiel waren die Aussichten mehr als bescheiden, über das Jobcenter einen Arbeitsplatz zu finden, der mit ihrem Erfahrungsschatz der vergangenen zwanzig Jahre zu vereinbaren war. Somit versuchte sie aus eigener Kraft und mit legalen Mitteln den einst luxuriösen Lebensstil wieder herzustellen. Da für sie auf dem regulären Arbeitsmarkt keine geeignete Arbeitsstelle zu finden war, die diese Vision hätte Wirklichkeit werden lassen können, gründete Andrea einen Escort-Service mit dem Namen »Madame Chérie«.

Sie schreibt, wie sie als Escort-Dame die verschiedensten Männer kennenlernt und mit ihnen mehr oder weniger lustvolle Nächte verbracht hat. Wie sie sich bei einem Verlag beworben, die Aufträge für zwei kulinarische Reiseführer erhalten hat und das Buch »Pixie« schrieb, an das das aktuelle Werk anschließt. Daneben findet ihr Familien- und Bekanntenkreis Erwähnung, der anfangs den Erfolgsaussichten der Schriftstellerin Andrea Mohr skeptisch gegenüberstand. Selbstverständlich darf Howard Marks nicht fehlen. Bereits zu ihrem ersten Werk hat er

das Vorwort beigesteuert. Unschwer ist aus dem Buch Madame Chérie zu erkennen, dass Andrea ihm gegenüber zwischen Hass und Liebe, zwischen Wut und Hingabe hin und hergerissen ist.

Insgesamt beinhaltet das Buch die Geschichte eines nicht alltäglichen Lebensstils, der zudem von einer Frau in vollen Zügen auskostet wird, der man „so etwas“ nicht zutrauen würde. Andrea schreibt in ihrer eigenen Form und springt, für den Leser manchmal verwirrend, zwischen Erlebnissen aus der Familie, dem Beruf als Escort-Dame, ihrer Vergangenheit und Howard Marks hin und her. Hinzu kommt die Mischung aus deutscher Sprache und englischer Satzbauphase, die einen dazu veranlasst, manch einen Satz mehrfach lesen zu müssen. Alles in allem aber ein Buch, das eine ungewöhnliche Geschichte erzählt und die Stärke einer Frau hervorhebt, die sich als gefallener Engel aufgegriffen hat, um sich aus der Abseitsposition wieder mitten ins Leben zu katapultieren. Mit Erfolg.

Wer das Buch Pixie kennt, sollte Madame Chérie ebenfalls lesen. Wer beide Bücher nicht kennt und auf ungewöhnliche Biografien abseits von Glanz, Glamour und Gloria steht und zudem einen Blick hinter die Kulissen unserer schönen Scheinwelt werfen möchte, dem sind beide Werke zu empfehlen.

Um ihr neues Buch vorzustellen, trat Andrea im Dezember 2012 im KitKat-Klub, im Klub Zur Wilden Renate (Der Kreuzberger berichtete online) und im Insomnia auf.

Zur Person

Andrea Mohr wurde 1963 in Neustadt an der Weinstraße geboren. Lebte und studierte in den 90er Jahren in Berlin. Währenddessen arbeitete sie als Fotomodel, Hostess, Schauspielerin und Striptease Tänzerin. 1997 zog sie nach Melbourne/Australien. Dort wurde sie 1999 verhaftet und wegen dem Schmuggel von über fünf Kilo Kokain und der Organisation einer Kriminellen Vereinigung zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Die Erlebnisse aus dieser Zeit finden sich in dem Buch »Pixie«.

Geschrieben von O. Jung

»Madame Chérie«
Andrea Mohr
Erschienen im gONZO Verlag
ISBN: 978-3-9814439-8-1
Preis 12,99 Euro
300 Seiten

KIEZTIPP

Görli Burger is back!



Meine werten Leserinnen und Leser, liebe Bürgerinnen und Bürger - Görli Burger ist wieder da! Seit dem 10. Januar 2013 brutzelt das Team vom Görli Burger wieder die besten Burger der Stadt, was schreibe ich, der Welt! Am heutigen Tag, dem 14. Januar 2013 machte ich mich mit Schröder, dem stellvertretenden Chefredakteur, auf den Weg in die Skalitzer Straße 66. Während Schröder bei Minusgraden vor der Tür ausharren musste, schob ich mir zwei Cheeseburger rein. Nach dem ersten Biss, stellte sich sogleich das »Ja!«-Gefühl ein, die Geschmacksrezeptoren entfachten ein Feuerwerk und die Magensäfte fingen an zu brodeln. Vergessen war die lange Zeit der Entbehrung, vergessen die Tage, an denen ich sehnsüchtig am ehemaligen Laden vom Görli Burger vorbei schlich und hoffte, die Jungs mögen doch möglichst bald eine neue Location finden. Seit der Schließung im Oktober des vergangenen Jahres war immerhin schon geraume Zeit vergangen.

Nicht nur von der Lage hat sich Görli Burger jetzt verbessert. Mit prunkvollem Stuck unter der Decke, die Wände schwarz gestrichen und die Möbel in weiß gehalten, erscheint der Laden fast wie ein Nobel-Restaurant. Bei der Einrichtung waren die Jungs kreativ. Den Tresen und die Tischplatten haben sie aus alten Türen gezimmert. Nicht ganz so gemütlich, wie der kleine Laden in der Lübbener Straße, aber familiär wie eh und je. Zur Lage bleibt noch zu bemerken, - und das sollte auch alle Globalisierungsgegner mobilisieren, Gast zu werden -, der neue Görli Burger liegt schräg gegenüber vom Schnellimbissrestaurant McDonald's. Die Kampfansage des Jahres!

Genug der Worte. Macht euch auf den Weg und schaut selber im neuen Görli Burger vorbei.



LEERGEFISCHT

Oder: Kein Fisch für Käpt'n Iglo

Wer am Strand sitzt und in die schier endlosen Weiten des Ozeans schaut, würde nicht vermuten, dass solch eine Größe in Gefahr sein kann. Die Dimension scheint für uns Menschen zu riesig und doch wird unter der Oberfläche ein erbarmungsloser Kampf geführt. Weit weg von den Küsten betreiben die Menschen Raubbau an den Lebewesen, die das Meer beherbergt – ohne Chance auf Regeneration. Wir müssen uns mit einem Fakt auseinandersetzen: Wenn in der gleichen Intensität weiter gefischt wird, werden die Bestände weltweit Mitte dieses Jahrhunderts kollabiert sein werden. Dies ist kein Horrorszenario, sondern die logische Auswertung von empirischen Daten, wie sie von allen Experten unisono bestätigt werden.

Der Streit, der zu Zeit noch besteht ist, ob erst 70 Prozent oder schon 90 Prozent verbraucht wurden. Am klaren Trend jedoch gibt es keine zwei Meinungen. Doch wie in vielen anderen Bereichen auch, wird trotz aller Warnungen weitergemacht und der Kampf um die Anteile an den letzten Beständen ist in vollem Gange. Wir werden uns darauf einstellen müssen, Fisch als Nahrungsquelle zu verlieren. Wir sind an einem Punkt gekommen, an dem auch die nachwachsenden „Rohstoffe“ nicht mehr nachwachsen können, weil wir der Populationen keine Möglichkeit zur Stabilisierung oder Regeneration mehr geben. Ein ausgewogener Zustand wird derzeit um das vierfache überfischt. Haben wir wirklich gedacht, wir könnten ewig so weiter machen?

Uns wird nun die Erkenntnis aufgezwungen, dass die Meere nicht unerschöpflich sind. Die Folgen unseres Handelns rücken greifbar nah und sind nur noch einen Steinwurf von der eigenen Gegenwart entfernt. Die Kinder, die wir heute im Sandkasten sitzen sehen, dürfen mit hoher Wahrscheinlichkeit den Tod der Weltmeere am eigenen Leib erleben und vielleicht fragen sie ihre Eltern: »Warum habt ihr nichts getan?« Die Menschheit führt Krieg, der Gegner ist die Erde mit all ihren Lebewesen und es gibt keinen Zweifel, dass wir ihnen meilenweit überlegen sind. Mit unbeschreiblicher Brutalität, beuten wir unseren Planeten aus und zerstören Leben, ohne die Folgen und Dimension wirklich zu begreifen.

Auch die Weltmeere, die Wiege allen Lebens mit all ihrer Vielfalt, Schönheit und ihrem schier unermesslichen Reichtum an Arten, scheinen inzwischen dem Tode geweiht, wenn wir nicht schleunigst den Fakten Tribut zollen. Der Weltraum ist besser erforscht als die Tiefsee, doch noch bevor

wir wissen, was sie beherbergt, werden wir sie zerstören, ohne die geringste Ahnung zu haben, welche Folgen dies nach sich zieht.

Der Fokus in diesem Artikel steht eigentlich auf dem Fischfang. Vergessen sollte wir jedoch nicht, dass parallel die Meere als Müllkippe genutzt werden. Allein der Plastikmüllberg im Pazifischen Ozeanstrudel, einer der fünf großen zirkulierenden Meeresströmungen, ist auf die Größe von Mitteleuropa angewachsen, mit einem Gewicht von zirka drei Millionen Tonnen und übertrifft die Menge des Planktons um das sechsfache, Tendenz steigend. Nebenbei wird Giftmüll verklappt und durch austretendes Öl aus Plattformen und Tankerunglücken (zwischen 1963-1996 allein 686 Tanker) zusätzlich verseucht. Allein in der Nordsee stehen über 900 Öl-, Gas- und Versorgungsplattformen, die den Meeresboden auf einer Fläche der Größe vom Saarland in schwarze Schlammwüsten verwandeln (Quelle: Greenpeace). Laut Greenpeace überstieg die Radioaktivität des Meeresboden vor La Hague das 3900-fache des Normalwertes. Der Quecksilbergehalt im Walfleisch liegt teilweise 5000-fach über dem Grenzwert. Hinzu kommen Chemikalien, speziell aus der Textil- und Pharmaindustrie. Diese greifen in die Genetik des Lebens ein und produzieren heute schon multiresistente Viren und Bakterien und verändern die Fortpflanzung und Geschlechter.

Wir sollten uns zudem bewusst machen, dass der Klimawandel tiefe Einschnitte in unsere herkömmliche Nahrungsbeschaffungsstrukturen verursachen wird. Böden versanden oder werden weggespült. Nahrungsmittel werden durch der Veränderung von Klimazonen knapp werden, nur dass wir dann schon eine Resource, Fisch - eine der kostbarsten Lebensmittelquellen der Erde, die als Puffer hätte dienen können, verbraucht haben.

Die Leistungsfähigkeit unserer Fischerei übertrifft bei weitem unsere Fähigkeit, uns zu beherrschen. So beschrieb ein Umweltperte das Dilemma. Eine kleine Clique, die sich in multinationalen Konzernen und Politik tummelt, entscheiden über ganze Ökosysteme. Dieser terroristischen Akt (wie soll man es anders nennen) wird von einer Minderheit umgesetzt und sie ist bereit das Welterbe aller Menschen allein aus Profitinteressen zu vernichten. Ein Artensterben ungeahnten Ausmaßes rollt auf uns zu, fast unbemerkt, aber kontinuierlich und die Zentralen der Macht schweigen oder beteiligen sich daran. Zu selten dringen die Appelle der Forscher zu den Bevölkerungen durch. Unwissenheit wird gezielt als Waffe eingesetzt und die Me-

dien versagen, wie so oft unter dem Druck der Abhängigkeiten von Lobbyisten, selbst in Ländern wie Deutschland, die selbstherrlich von Pressefreiheit schwatzen.

Wenn wir im Urlaub, an den Küsten dieser Welt, in den kleinen Häfen herum schlendern und voller Romantik die bunten Fischerboote betrachten, bekommen wir leider einen falschen Eindruck von dem, was sich draußen auf der offenen See wirklich abspielt. Industrielle Fangflotten, riesige Schiffsfabriken treiben nämlich dort, weit weg von störenden Blicken ihr Unwesen, um den erbarmungslosen Hunger der Menschen zu stillen und es geht um Geld, um sehr viel Geld. Ihre Waffen sind Netze, Hacken und modernste Technik, um auch noch den letzten Fisch zu orten.

Damit diese Hightech-Industrie besser verständlich wird und die Dimension dahinter begreifbarer, ein paar Beispiele: Die heute verwendeten Schleppnetze haben teilweise ein Ausmaß, dass bis zu 13 Jumbojets darin Platz finden können, ihnen entgeht nichts. Jedes Jahr werden bei der Langleinenfischerei 1.400.000.000 Hacken ausgeworfen, die Gesamtlänge könnte die Erde 550 mal umspannen. Grundschieppnetze durchpflügen Gebiete des Meeresbodens im wahrsten Sinne, denn es ist damit vergleichbar, als ob man an Land ein Feld sieben Mal umpflügen würde und jeder kann nun selbst erahnen was auf einem Feld wächst, das sieben Mal umgepflügt wurde, nämlich nichts mehr! Zurück bleibt ein Schlachtfeld aus Pflanzenteilen, zerstörte Korallen usw. Es gibt Regionen im Meer, die auf den Entwicklungsstand von vor 5.000 Jahren zurück katapultiert wurden.

Pro Jahr werden ungefähr 150 Millionen Tonnen Fisch „erzeugt“, durch Fischfang und Aquakulturen, davon sind 110 Millionen Tonnen für den menschlichen Verzehr bestimmt. Dies ist jedoch nur der Anteil, der an Land gebrachten Fische. Ein großes Problem besteht jedoch zusätzlich durch den Beifang, der noch auf offener See tot ins Meer zurück geschworfen wird. Genaue Zahlen gibt es darüber leider nicht. In der Nordsee bewegt er sich, laut Schätzungen der EU, zwischen 40 und 60 Prozent des Fanges. Greenpeace verdeutlichte dieses anhand von Beispielen anschaulich: Für 1 kg Shrimp sterben bis zu 20 kg andere Meereslebewesen, bei der Seezunge kommen auf ein Kilo um die sechs Kilo Beifang. Es gibt Regionen, da liegt er sogar bei 70 bis 85 Prozent des Fanges. Es werden zudem Fische über Bord geschmissen, die nicht den gewünschten Preis bringen, um so schon auf

hoher See Platz zu schaffen, für Arten die lukrativer im Verkauf sind. Das ist mutwilliger, gedankenloser Mord an Lebewesen. Der Beifang ist auch für die zahlreichen Zahnwalarten ein Problem, wie Tümmler, Schweinswale oder Delfine. Der WWF erklärt in einer Studie, dass heute bis zu 86 Prozent der 72 Zahnwalarten bedroht sind. Obwohl sie vor der kommerziellen Jagt geschützt sind, werden jährlich mehr als 300.000 Kleinwale in den Fischernetzen dieser Welt. Schon 2003 wurden jegliche Arten von Fischen und Meerestieren, die für den Verzehr durch den Menschen bestimmt waren, einem kolonialisierten Status zugeordnet.

Aber auch die Aquakulturen sind keine Alternativen, denn dort werden in der Regel Raubfische (z.B. Lachs) gezüchtet. Somit Arten, die in der Nahrungskette weit oben stehen. Dies hat zur Folge, dass inzwischen selbst die kleinen Fische Ziel der Fischereiflotten geworden sind, um als Futtermittel für die Zucht zu dienen. Für diese Art der Züchtung wird mehr Fisch verbraucht, als sie hinterher als Nahrung wieder hergibt. Z.B. benötigt man für ein Kilo Lachs fünf Kilo Sardellen – mal abgesehen davon, dass Sardellen für den Menschen gesünder sind als Lachs. Würde man dieses Modell auf das Festland übertragen, würden Tigerfarmen aufgebaut werden, für die man den Bestand an Rehen in den Wäldern wegfängt. Der Hunger der Aquakulturen ist ungebrochen, und Südamerika ist einer der größten Hersteller von Fischmehl als Futtermittel. Für die Produktion von einer Tonne Fischmehl werden 4,5 Tonnen Sardinen verbraucht. Es werden sechs Millionen Tonnen Fischmehl pro Jahr weltweit umgesetzt, allein davon produziert Peru 1,5 Millionen Tonnen für den Export. Die Abfälle die bei der Verarbeitung anfallen, werden einfach ins Meer zurück gepumpt, es gibt in Peru Regionen bei der sich diese Abfälle in einer Höhe von zwei bis acht Metern als Schlamm in den Buchten angesammelt haben und die komplette Flora und Fauna zerstören. Nur ein paar Monate, wenn die großen Sardinenschwärme an den Küsten Südamerikas vorbeiziehen, laufen die Fabriken auf Hochtour und die Fangflotten nehmen sich, was sie kriegen.

Doch die kleinen Fische fehlen in der Nahrungskette anderer Tiere. Vögel und Seelöwen, obwohl sie weiter südlich in Schutzgebieten leben und auf diese Nahrungsquelle angewiesen sind, gehen immer öfter leer auf der Jagd aus. Welche Folgen und Massensterben dies zur Folge haben könnte, werden wir in Zukunft auch bei anderen Tierarten beobachten können.

Auf die erschreckenden Zahlen müssen nun langsam Handlungen folgen. Beispiele wie Neufundland, einmal eines der reichsten Kabeljauggebiete, die so massiv überfischt wurden, dass 1992 ein komplettes Fangverbot ausgesprochen wurde und mehr als 4.000 Fischer über Nacht arbeitslos gemacht hat, sollten zum Nachdenken anregen. Zumal der Bestand sich bis heute, mehr als zwanzig Jahre später, immer noch in einem katastrophalen Zustand befindet und es keine Anzeichen der Erholung gibt. Die alten Seefahrermythen, dass man auf dem Kabeljau über das Meer laufen könne, werden nur noch als Legende weiterleben.

Der blaue Thunfisch scheint der nächste in der Reihe. Für sein exzellentes Fleisch wird er geliebt und zu Höchstpreisen verkauft. Letztes Jahr wurde ein Exemplar für 400.000 US-Dollar verkauft. Wie kann er da eine Chance haben? Fischfangexperten schlagen eine Fangmenge von 15.000 Tonnen für den blauen Thun vor, um den Kollaps zu vermeiden. Um die Population langsam wieder aufzubauen, dürften aber nicht mehr als 10.000 Tonnen gefangen werden. Dennoch beschließen die EU Minister Fangquoten von 29.500 Tonnen, also knapp drei mal soviel, wie maximal gefischt werden dürften, um den Kollaps zu vermeiden. Wenn man dann noch bedenkt, dass ungefähr 60.000 Tonnen illegal gefischt werden, scheint der Exodus die logische Konsequenz. Wie Kapitalismus auf solche Szenarien reagiert, sieht man auch gut bei Mitsubishi. Sie kaufen den blauen Thun im großen Stil aus Atlantik und Mittelmeer auf, bis zu 60 Prozent des gefangenen Bestandes und frieren ihn ein. Schon jetzt besitzen sie geschätzte 60.000 Tonnen und warten wahrscheinlich auf die Ausrottung, um ihn dann zu Höchstpreisen zu verkaufen. So was nennt man wohl eine gute Investition.

Die westlichen Industriestaaten sind gefordert. Sie sind es, die Fangrechte bei den meist korrupten ärmeren Ländern erwerben, wie in Westafrika und anderswo und damit die traditionelle Fischerei zerstören, die ohnehin keine Hoffnung mehr hat, gegen die modernen Fangflotten zu bestehen. Immer mehr Afrikaner suchen daher ihr erzwungenes „Glück“ in Europa.

Ohne Druck auf die Politik wird nichts geschehen. Es gibt 4.000 Meeresreservate die jedoch nur 0,6 Prozent der Weltmeere ausmachen, der Rest darf gnadenlos überfischt werden. Es werden weltweit 15 bis 30 Milliarden US-Dollar für Subventionen ausgegeben, doch wird damit nur die Ausrottung der Fische finanziert. Fachleute haben

errechnet, wie teuer eine weltweite Überwachung der Fangflotten kosten würde – es wäre genau der Betrag der Subventionen. Es gibt somit kein Argument fürs Nichthan-deln.

Alternativen

Auch verschiedene Modelle für nachhaltige Fischerei liegen auf den Tisch, um die Vielfalt der Arten zu erhalten. Selbst für die Aquakulturen auf See gibt es Alternativen, wie z.B. in Holland, wo Firmen mit Süßwasserfischen arbeiten. Die Sorte heißt Claesse und benötigt ca. 700 Gramm Nahrung für ein Kilo Fisch. Sie ist ein Allesfresser und verträgt sogar pflanzliche Nahrung. Bei diesem Modell wird mehr Fisch produziert als zum füttern verbraucht wird. Umweltgruppen in Südamerika, versuchen Sardellen zum Speisefisch zu machen, anstatt ihn als Futtermittel zu verschwenden. Überall regt sich Widerstand, nur allein ohne den Einfluss von Regierungen wird es nicht zu schaffen sein oder erst dann, wenn die Erkenntnis greift, dass wir vor den Trümmer unseres Handelns stehen.

Fazit

Terroristen in Nadelstreifenanzug bestimmen die Geschicke der Welt, sie geben einen Dreck auf die Bedürfnisse der Menschen und Tiere. Uns bleibt entweder die Hingabe an den Untergang oder wir raffen uns auf, zum entschlossenen Handeln dagegen. Du allein wirst dich entscheiden müssen, schau auf deinen Teller und denk nach.

Geschrieben von Bookfield

Weblinks:

<http://gloria.tv/?media=234337>

<http://www.youtube.com/watch?v=okvINFn25bU>

<http://www.greenfacts.org/de/fischerei/index.htm>

<http://www.ecomare.nl/de/ecomare-encyclopedie/mensch-und-umwelt/rohstoffgewinnung-nordsee/foerderung-v-bodenschaetzen/foerderplattformen/>

Der Kreuzberger

BLOG

www.derkreuzberger.de/blog

**Alle Links aus diesem
Heft jetzt auch im Blog!**

KREUZBERG AUSVERKAUFT?

Alles ändert sich, aber nur wenn wir es einfach hinnehmen

Was ist nur aus unserem Bezirk geworden? Einstmals alternative Zufluchtsstätte für Kreative, Andersdenkende, Wehrdienstflüchtlinge – multikulturelles Zentrum im östlichsten Westen während des kalten Kriegs, mit direkter Aussicht auf den eisernen Vorhang. Von Spießern und Politikern gehasst, gefürchtet und verflucht, von seinen Bewohnern für seine Einzigartigkeit und Abgrenzung von der »bundesdeutschen Normalität« geliebt und – notfalls mit Gewalt – verteidigt.

Selbst ich, als gebürtiger Charlottenburger, bin in meiner Kindheit oft davor gewarnt worden, nach Kreuzberg zu gehen. Natürlich hatte ich, auch oder gerade deshalb, nichts Besseres zu tun, als in den 80ern Kreuzberg ausgiebig und umfassend für mich zu erkunden, wie es sich beinahe zwangsläufig für einen aufbegehrenden Jugendlichen ergeben musste. Dabei habe ich mein Herz an diesen Bezirk und seine Bewohner verloren. Und so kam eins zum anderen..., Revolution, Abnabelung vom Elternhaus, wohnen in besetzten Häusern, linkes Gedankengut – eben alles, wofür das Jungsein so geschaffen ist. Später als ich älter wurde, führten mich meine Wege auch in andere Berliner Bezirke, auch mal nach Wessiland und sogar einmal für eine gewisse Zeit auf einen anderen Kontinent. Doch eines ist trotz allem für immer geblieben: Die Liebe zu meiner Heimat Berlin und ganz speziell zu Kreuzberg.

Als ich dann 1999 meine jetzige Wohnung am U-Bahnhof Götlitzer Bahnhof bezog, erinnere ich mich noch sehr gut daran, wie ich beobachtete, dass Polizisten Falschparker-Tickets nur vom Auto aus schrieben und weiter führen, ohne diese an die Windschutzscheibe der Betroffenen zu heften. Bullenfahrzeuge ohne vergitterte Blaulichter waren selbst zu dieser Zeit noch undenkbar.

Auch Erster-Mai-Demonstrationen waren bis ca. 2005 noch spannend, wenn auch zunehmend weniger politisch motiviert. Das Aufbegehren nach der Freiheit zum Anderssein wurde um diese Zeit zunehmend durch ein sportliches Wechselspiel der Gewalt zwischen Polizei, Jugendlichen und Krawalltouristen abgelöst und gipfelte schließlich im pervers-kapitalistischen Massenbesäufnis des »MyFests«. Zugegeben ein schlauer Zug der Regime-Exekutive, durchaus gerechtfertigte Proteste mittels Verwendung eines menschlichen Schutzschields zu ächten und gleichzeitig Gewerbetreibenden ein Forum zu bieten, um auch an diesem Tag Geschäfte zu machen. Somit wurde ein Großteil der Regimekritik im Partyausch und Alkoholkonsum erstickt. Deshalb an dieser Stelle ein sarkastisches »Dankeschön« an alle, die sich davon haben einfangen lassen.

Diese und ähnliche Entwicklungen ebneten den Weg für den Zuzug von Schwaben, Bielefeldern und anderen, der Gentrifizierung Vorschub leistenden, Gruppen. Heutzutage entdecken sogar konservative Politiker den Bezirk für sich als beliebtes Wohnumfeld. Wäre ich der Trendscout, würde ich jetzt sagen: »So etwas hat es früher nicht gegeben!«

Die Frage, die sich für viele Alt-Kreuzberger stellt, ist nun, ob sie den steigenden Mieten weichen, den neuen, wohlstuierten Kreuzbürgern Platz machen oder zu ihrem alten, kämpferischen Geist zurück finden sollen. Oft spüre ich, wenn ich dieser Frage bei mir selbst und auch bei anderen nachgehe, eine zwiagespaltene Form der Machtlosigkeit.

Viele sind schon vertrieben. Viele sind inzwischen zu alt, um sich noch Straßenschlachten zu liefern, tragen aber im Herzen immer noch den Traum von einem (regime-) freien Leben in ihrem Bezirk und sprechen

von den Zeiten, als sich Polizei und Ordnungsämter noch nicht traute, am helllichten Tag die Parks unsicher zu machen.

Diejenigen, die noch genug Kraft besitzen, sammeln sich rund um die letzten, gallischen Dörfer Kreuzbergs – wozu eindeutig die KØPI und ein paar verbliebene Wagenplätze zählen –, demonstrieren an der Cuvry-Brache oder gegen die Zwangsäumung in der Lausitzer 8, Mediaspree und die Versetzung von Mauerteilen an der Eastside-Gallery, die monetären Ansprüchen von Investoren weichen sollen.

Aber die Einschläge kommen immer näher. So ist in der letzten Februarwoche das mit der KØPI zusammenhängende Nachbargrundstück, auf dem sich ebenfalls ein Wagenplatz befindet, zwangsversteigert worden. Die Commerzbank ist das Problem nun los und niemand weiß genau, wie es jetzt weiter geht. Ich jedenfalls werde es nicht hin nehmen, dass die Köpenicker Straße zu einer Flanier- und Partymeile oder zu einer Wohnzeile für Besserverdiener wird.

Und was ist mit den Neukreuzbürgern? Sind sie nur hierher gezogen, um in alten Gründerzeitbauten zu wohnen, anstatt das ländliche Idyll der Einfamilienhäuser zu genießen, die von ihren Vätern erbaut wurden? Geht es ihnen nur um Party, kriegen sie Kinder nebenbei und merken gar nicht, wie sie mit ihrer Spießigkeit genau das ruinieren, weshalb sie einmal von zu Hause ausgezogen sind? Gründen sie Bürgerinitiativen, um eine Lobby zu haben, deren Ziel es ist, den Lebensstil Kreuzbergs zu vernichten? Oder gibt es unter Ihnen auch ein paar, die das Herz am rechten Fleck haben, die bereit sind, mit uns für das zu kämpfen, was sie einmal hier vorgefunden haben?

Dies ist kein Aufruf zur Gewalt, aber ein Aufruf zum Anderssein, für mehr Miteinander im Kiez, zum zivilen Ungehorsam, zum Protest, dazu, nicht alles hinzunehmen, was »Die da oben« beschließen, dazu, sich gegen steigende Mieten einzusetzen anstatt sie zu bezahlen und diesen Bezirk oder das, was davon übrig ist, zu retten. Also: Besauft euch nicht auf dem MyFest, sondern geht am 1. Mai 2013 auf die Straße – egal auf welcher Veranstaltung – schreit eure Meinung laut raus.

Geschrieben von Kersten

Zum Schluss noch der Hinweis auf »Görlitanamo Bay«, das Lied eines befreundeten Neukreuzbürgers, der mir als Berliner aus tiefster Seele spricht: http://www.youtube.com/watch?v=gXr4vXjpm_k

Anzeige



EISZEIT
Kino im Wrangelkiez

Zeughofstraße 20 · 10997 Berlin
www.eiszeitkino.de

UNSER TÄGLICH BROT

Frühstücks- und Imbiss-Tipps quer durch Berlin

Man glaubt gar nicht wo in der Stadt verteilt überall Tresden herumstehen und was über sie hinweg gereicht wird... Wenn ich in Berlin auf dem Weg zu meinen ständig wechselnden Arbeitsplätzen bin, überkommt mich zwischendurch der Hunger und es stellt sich für mich immer wieder die Frage »Wo finde ich was zu Futtern?«. Vielleicht geht es einigen Leserinnen und Lesern wie mir und vielleicht hilft dieser Bericht dabei, sich in kulinarisch unerforschten Gebieten zurecht zu finden.

Neben den touristisch ausgetretenen Pfaden zu Curry 36 am Mehringdamm und Konnopke's Imbiss in der Schönhauser Allee gibt es den einen oder anderen (Geheim-)Tipp von mir. Die Menüauswahl beläuft sich auf die einfache bis gehobene Handwerkerküche, was soviel heißt, wie von Currywurst mit Pommes bis Rinderroulade mit Kartoffeln und Rotkohl gibt es alles, was schmeckt und einen wieder zu Kräften kommen lässt. Wer Sushi- und Rohkost-Restaurationen oder gar Pferdefleischlagnen sucht, sollte diese Seite überspringen.

Reinickendorf

Gute Berliner Küche bekommt man beim Curry Eck. Wer auf das einfache Gedeck steht – Currywurst, Boulette und Pommes, findet in der Residenzstraße genau den richtigen Anlaufpunkt. Das aufgeführte Angebot gibt es für sage und schreibe unschlagbare 2,90 Euro. Zum gleichen Preis gibt es wahlweise auch 2x Currywurst oder 2x Boulette mit Pommes. Die Bedienung ist, auch bei zahlreichem Gastaufkommen, stets freundlich und gewissenhaft bei der Arbeit. Das Curry Eck ist ein Imbisswagen und bietet keine Sitzplätze.

Curry Eck
Residenzstraße 35
13409 Berlin

Marienfelde

Frühstück und deftiges Mittagessen gibt es bei Mario's. Ständig wird irgendetwas gebrutzelt. Entweder liegen Schnitzel, Bouletten oder Spiegeleier in der Bratpfanne und müssen nicht lange warten, bis sie – nach dem sie die Pfanne verlassen haben – von hungrigen Mäulern verschlungen werden. Der Gasträum bietet Platz für geschätzte 16-20 Personen, sodass auch ein ganzer Bau-trupp gleichzeitig versorgt werden kann.

Mario's Imbiss
Lankwitzer Straße 8
12107 Berlin

Moabit

Für den kleinen Hunger zwischendurch gibt es auch zahlreiche Bäcker in der Stadt, wie z.B. »Ihr Meisterbäcker« in Moabit. Das Brot und der Kuchen stammen aus eigener Produktion. Ein Stück Kuchen kostet um die 1,40 Euro, wobei nicht nur die Qualität, sondern auch die Größe der Kuchenstücke den Preis wert sind. Neben den süßen Sachen gibt es Bockwurst und Boulette mit Schrippe.

Ihr Meisterbäcker
Elberfelderstraße 2
10555 Berlin

Charlottenburg

Bereits in der vergangenen Ausgabe fand Prime Kebap unter Touri Tipp Erwähnung. Die Qualität ist so nachhaltig überzeugend, dass ich den Imbiss hier noch einmal erwähne. Direkt am Theodor-Heuss-Platz findet sich eine der besten Currywurst-Bratereien Berlins. Wie der Döner schmeckt, kann ich nicht beurteilen. Die Curry mit Pommes ist einfach zu gut und die Portionen zu groß, als dass danach noch ein Döner Platz finden würde.

Prime Kebap
Reichsstraße 1
14052 Berlin

Friedrichshain

»Futtern wie bei Mutttern« findet man bei Fleischer Domke in der Warschauer Straße. Zum Frühstück gibt es dick belegte Brötchen und starken Kaffee, zum Mittag von Chili con Carne bis zur Rinderroulade alles,

was der schwer arbeitende Handwerker benötigt, um wieder zu Kräften zu gelangen. Die Preise beim reichhaltigen Mittagessen liegen zwischen 3,50 bis 7 Euro.

Fleischer Domke
Warschauer Straße 64
10243 Berlin

Kreuzberg

Zum Schluss gibt es für alle, die am und um den Oranienplatz unterwegs sind, das Beste für auf die Hand. Wenn es die Finanzlage erlaubt, gönne ich mir beim Toros Imbiss-Stand einen Tantuni Dürüm. Klein, aber fein und alles andere, als zum satt werden, aber verdammt lecker. Der Tipp eines Gastes: »50 Cent mehr investieren und extra Fleisch verlangen« – diesen werde ich bei meinem nächsten Besuch beherzigen.

Toros
Oranienplatz 2
10969 Berlin

Dallgow-Döberitz

Es gibt eigentlich nur zwei Gründe, die einen in diese Gegend verschlagen: Die Arbeit oder die Ruhe. Denn außer dem gibt es nicht viel in Dallgow-Döberitz. Ein gutes, günstiges Angebot und freundlichen Service findet man bei Bäcker Madler. Die Schrippen werden frisch belegt und ein umfangreiches Angebot an verschiedenen Kuchensorten runden das Frühstück ab.

Bäckerei Madler
Hauptstraße 20
14624 Dallgow-Döberitz

Anzeige



DRINNEN UND DRAUSSEN

William Wires

Es kommt vor, dass ich, wenn ich tagsüber draußen male, hinter den Fensterflächen ein wenig Innenleben andeute. Wenn die Sonne auf die Fassaden strahlt, erscheint es in den Räumen ziemlich dunkel. Abgesehen von den sichtbaren Auslagen in Schaufenstern, stechen längliche Leuchtrohre und Punktbeleuchtungen in grellem Gelb-Weiß heraus.

In den Bildern von Edward Hopper, die Innenräume von draußen zum Thema haben, steht der Betrachter fast immer im Dunklen. Die nächtliche Einrahmung eines Fensters repräsentiert ein Bild in einem Bild. Das schafft auch die in Hoppers Bildern oft empfundene Distanz zum Geschehen. In solchen Bildern passiert nicht viel, sie wecken aber nicht zu beantwortende Fragen bei den Betrachtern. Fensterrahmen signalisieren trennende Glasflächen, die aber auch draußen und drinnen verbinden. Bei der Wahrnehmung wird sehr viel vor angenommen.

Die zwei abgebildeten Ölbilder sind Teil einer Serie von 12 Bildern. Ob 12 Bilder vom gleichen Fenster eine Geschichte erzählen, ist mir noch nicht bewusst. Eine Geschichte wird angefangen und die aktiven Betrachter bemühen sich diese fortzusetzen. Viele Kunstwerke versteht man sowieso nicht auf Anhieb. Nach einem gewissen zeitlichen Abstand kann ein Kunstwerk doch einige neue Inhalte preisgeben. Ich kann mich mit einer Aussage von Hopper identifizieren:

»I am hoping that ideas less easy to define have, perhaps, crept in also«. (Ich hoffe, dass Ideen, die nicht so leicht zu definieren sind, sich doch vielleicht einschleichen.)

Geschrieben von William Wires,
Februar 2013

www.williamwires.com



»Hinterhof 4b«, Ölbild 30 x 24 cm



»Hinterhof 3b«, Ölbild 30 x 24 cm

Der Kreuzberger

Die Kiezzeitung für Kreuzberg und den Rest der Welt

Gleich nach dem Lesen an gute Freunde weitergeben!